GENDER OPEN REPOSITORIUM

"Zur Situation von Frauen in den Wirtschaftswissenschaften" - Auswertung einer Umfrage in betriebswirtschaftlich geprägten Studiengängen an Thüringer Hochschulen

Zerbe, Kerstin; Petzoldt, Kerstin

1996

https://doi.org/10.25595/4023

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zerbe, Kerstin; Petzoldt, Kerstin: *"Zur Situation von Frauen in den Wirtschaftswissenschaften" - Auswertung einer Umfrage in betriebswirtschaftlich geprägten Studiengängen an Thüringer Hochschulen*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 2 (1996) Nr: 2, 45–57. DOI: https://doi.org/10.25595/4023.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

"Zur Situation von Frauen in den Wirtschaftswissenschaften" Auswertung einer Umfrage in betriebswirtschaftlich geprägten Studiengängen an Thüringer Hochschulen

Kerstin Zerbe, Kerstin Pezoldt

Im vorliegenden Beitrag sollen Ergebnisse der im Sommersemester 1995 durchgeführten Befragung zu "Studieninhalten und der Studiensituation in betriebswirtschaftlich geprägten Studiengängen an Thüringer Hochschulen" vorgestellt werden.

Den Schwerpunkt eines interdisziplinären Frauenforschungsprojektes der Fakultäten für Wirtschaftswissenschaften und der Fakultät für Informatik und Automatisierung an der TU Ilmenau bildet die Untersuchung männlicher und weiblicher Fach- und Führungskräfte in kleinen und mittelständischen Unternehmen. Da insbesondere Studierende in betriebswirtschaftlich geprägten Fachrichtungen die Manager von morgen sein werden und der Indikator für die Qualität der Ausbildung an Thüringer Hochschulen der Erfolg ihrer Absolventen ist, stellten sich für uns folgende grundlegende Forschungsfragen:

1. Welche Faktoren beeinflussen die Wahl der Hochschule und die Motivation zum Studium in betriebswirtschaftlich geprägten Studiengängen?
2. Welche Erfahrungen hinsichtlich der Tätigkeitsprofile, des Anspruchs und der Qualität wurden bisher während der Praktika in der Wirtschaft erzielt?
3. Wie werden die von der Hochschule vermittelten Kompetenzen im Hinblick auf die Anforderungen der Wirtschaft bewertet?
4. Gibt es quantifizierbare Unterschiede zu den o.g. Schwerpunkten zwischen weiblichen und männlichen Studierenden?

Im Rahmen der Befragung sollten Stärken und Schwächen der Ausbildung, Wünsche in bezug auf Studieninhalte, Formen der Wissensvermittlung und Integrationsfächer in Verknüpfung mit den während der Praktika gemachten Erfahrungen aus der Sicht der Betroffenen analysiert werden.

Eine nicht unwesentliche Rolle spielt in der curricularen Diskussion der geringe Anteil weiblicher Studierender, der in den letzten Jahren auch in

wirtschaftswissenschaftlich geprägten Studiengängen der neuen Bundesländer eine Annäherung an das bundesdeutsche Niveau gefunden hat. Aus diesem Grund erfolgte die Auswertung der erhobenen Untersuchungsdaten auch unter dem geschlechtsspezifischen Aspekt.

Die Basis unserer Untersuchung bildeten 168 Studierende (Rücklaufquote 56%) der Fachrichtungen Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsingenieurwesen und Wirtschaftsinformatik, die mehrheitlich zwischen dem 4. und 6. Semester immatrikuliert waren. Die Zusammensetzung der Stichprobe nach Geschlecht (2 fehlende Angaben) und Hochschulzugehörigkeit ist der Abbildung 1 zu entnehmen.

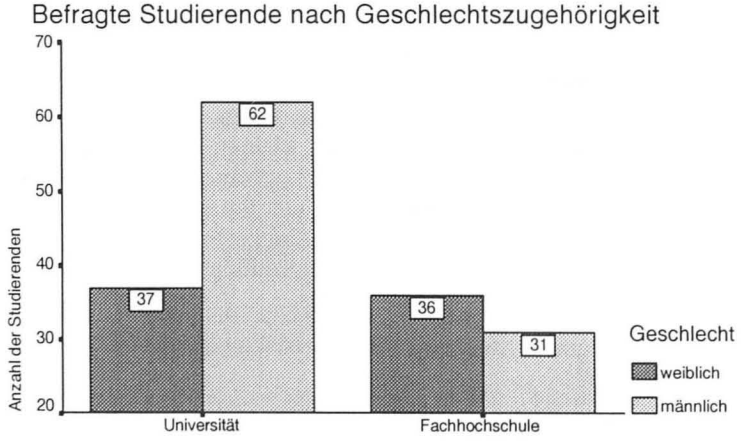


Abb.1

Die Hauptergebnisse der gesamten Studie sollen an dieser Stelle kurz zusammengefaßt werden:

1. Hinsichtlich der Motivation zum Studium einer betriebswirtschaftlich geprägten Fachrichtung sind für Studierende in Thüringen folgende Faktoren relevant:

   a) die zukünftigen Berufschancen, gekennzeichnet durch:

      * gute Verdienstmöglichkeiten

* selbständiges, eigenverantwortliches Arbeiten
* krisensichere Berufsposition;

b) das Interesse an der Betriebswirtschaftslehre als Wissenschaft, was seinen Ausdruck findet:
* in dem Interesse für wirtschaftliche Zusammenhänge
* in der Bevorzugung einer strategischen und strukturierten Denkweise
* in der interessanten Fächerkombination;

c) persönliche Gründe, die sich in folgenden Aussagen widerspiegeln:
* persönliche Entfaltung
* absolutes Lebensziel (Traumberuf)
* Vorbilder im persönlichen Umfeld.

2. Die Entscheidung im Freistaat Thüringen zu studieren, wurde von zwei grundlegenden Kriterien beeinflußt:

I. Familiäre Bindungen,

II. Ruf der Hochschule und das angebotene Fächerspektrum.

3. Die Studienbedingungen - geprägt durch die räumlichen Gegebenheiten und durch die Ausstattung der Hochschule mit Fachliteratur, Computern, Praktikumsmaterialien und Kopiermöglichkeiten - werden als gut charakterisiert. Universitäten haben im Vergleich zu Fachhochschulen eine bessere Ausstattung.

4. Zusätzlich in den bestehenden Fächerkanon als Wahlfach zu integrierende Wunschfächer sind laut Aussage der Befragten: internationale Unternehmensführung, Unternehmensmanagement, Unternehmensökologie, Unternehmensethik sowie wirtschaftsbezogene Sprach- und Landeskunde.

5. Wissensvermittlung in Form von Praxiseinsätzen in der Wirtschaft halten die Studierenden für wesentlich in bezug auf den späteren Berufseinsatz. Seminare und Gruppenarbeit folgen in der Einschätzung. Als weniger wichtig schätzen die Befragten die Vorlesung ein.

6. Zu den von der Hochschule vermittelten Schlüsselqualifikationen zählen die Fach-, Sozial- und Methodenkompetenz. Sozial- und Methodenkompetenz werden jedoch im Vergleich zu den Anforderungen der

Wirtschaft in noch unzureichendem Maße von den Hochschulen vermittelt.

7. Kurze Praktika während der vorlesungsfreien Zeit sind vor Praxissemestern die am häufigsten genutzte Form, um praktische Erfahrungen während des Studiums zu sammeln.

8. Bei der Auswahl eines Unternehmens für Beruf oder Praktikum sind von hervorragender Bedeutung für die Befragten: die Branche des Unternehmens, die Erwartung einer anspruchsvollen, abwechslungsreichen Tätigkeit sowie ein sicherer Arbeitsplatz.

9. Laut Aussage der Befragten ist die Tatsache, daß sich Frauen in technischen Studienrichtungen weniger wohl fühlen, der Hauptgrund für ihre Minderheit in Studiengängen wie Wirtschaftsinformatik oder -ingenieurwesen. Diskriminierungen in der Branche und das zu männliche Bild der Wirtschaftswissenschaften werden ebenfalls als ursächlich für den geringer werdenden Frauenanteil gesehen.

10. Berührungsängste mit der Technik schon während der Schulausbildung abzubauen, eine qualitativ bessere Berufs- und Studienberatung sowie Unterrichtstage in Unternehmen werden für erfolgversprechende Maßnahmen gehalten, um mehr Mädchen und Frauen zu einem (technikorientierten) betriebswirtschaftlichem Studium zu bewegen.

Im Beitrag soll auf folgende Punkte näher eingegangen werden:

1. Von der Wirtschaft geforderte und von der Hochschule vermittelte Fähigkeiten und Fertigkeiten
2. Formen der Wissensvermittlung
3. Zur Situation von Frauen in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen

1. Fähigkeiten und Fertigkeiten als Ausbildungsziel

In der hochschulpolitischen Diskussion werden die Forderungen nach einer inhaltlichen Neugestaltung der Hochschulausbildung im Sinne einer Anpassung an die sich ändernden Umfeldbedingungen immer stärker artikuliert. Die insbesondere seitens der Vertreter aus der Industrie gestellte Forderung, ist die nach der Hinführung der Studenten an die Bedürfnisse der Wirtschaft, nach bestimmten Schlüsselkompetenzen. Das von der Wirtschaft und Wissenschaft geforderte Qualifikationsspektrum umfaßt die drei Schlüsselkompetenzen: Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz. Erst durch das synergetische

Zusammenwirken dieser Komponenten entsteht Handlungskompetenz (Faix [1991]).

Schlüsselkompetenzen	Fähigkeiten und Fertigkeiten
Fachkompetenz	Fachprobleme erkennen und lösen, sprachliches und fachliches Ausdrucksvermögen, Fähigkeit zur theoretischen Durchdringung praktischer Probleme
Sozialkompetenz	Kooperationsfähigkeit, Teamfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktlösungsfähigkeit, Verantwortung tragen
Methodenkompetenz	Organisationsfähigkeit, ergebnisorientiertes Arbeiten, logisches und strategisches Denken, systematisches Planen und Gestalten, Methoden-vielfalt, -anwendbarkeit, Fähigkeit, sich schnell in neue Problemkreise einzuarbeiten

In diesem Zusammenhang waren für uns die von den Studierenden subjektiv empfundenen und im Rahmen des Praktikums erfahrenen Forderungen der Wirtschaft hinsichtlich ihrer Schlüsselqualifikationen von Bedeutung sowie die Einschätzung der Vermittlung dieser Fähigkeiten durch die universitären Einrichtungen.

Die Studierenden waren aufgefordert auf einer Skala von 1 (sehr stark vermittelt/gefordert) bis 5 (gar nicht vermittelt/gefordert) eine Wertung von 20 ausgewählten Kriterien zu treffen.

Lediglich die Befähigung zum logischen Denken und der Umgang mit moderner Rechentechnik werden nach Meinung der Studierenden in dem Maße vermittelt, wie sie auch von der Wirtschaft gefordert sind. Bezüglich aller anderen abgefragten Kriterien bestehen z.T. starke Diskrepanzen.

Laut Einschätzung der Studierenden gehören zu den von der Wirtschaft am stärksten geforderten Fähigkeiten die Teamfähigkeit und die Flexibilität.

Hinsichtlich der Einschätzung der geforderten Kompetenzen gibt es mehrere geschlechtsspezifische Unterschiede, die aus der folgenden Übersicht erkennbar

sind. Die in der Tabelle 1 angegebenen Zahlen entsprechen den zentralen Werten auf der Skala von 1 bis 5.

Tabelle 1

Kompetenzen	Frauen	Männer
Sozialkompetenz	1,0	2,0
Offenheit für andere Fachdisziplinen	2,0	3,0
Fähigkeit, sich schnell in neue Problemkreise einzuarbeiten	1,0	2,0
Fähigkeit zur theoretischen Durchdringung praktischer Probleme	2,0	3,0

Frauen schätzen die Anforderungen der Wirtschaft an die Absolventen der Hochschulen hinsichtlich einiger Merkmale zur Sozial-, Fach- und Methodenkompetenz höher ein als ihre männlichen Kommilitonen. Eine Erklärung hierfür könnte sein: Da Studentinnen allgemein kritischer hinsichtlich der Studieninhalte und deren Bezug zum zukünftigen Berufsfeld sind (vgl. Kootz [1992], S.11), ist ihr Bewertungsmaßstab hinsichtlich der Wirtschaftsanforderungen wesentlich größer.

Wie bewerten Studierende die Vermittlung der Schlüsselkompetenzen durch die Hochschulen?

Positiv schätzen die Studierenden die Vermittlung der Fähigkeit zum logischen Denken und der Fertigkeit im Umgang mit moderner Rechentechnik ein. Jedoch erfolgt eine weniger positive Einschätzung einer Vielzahl von Merkmalen, die die soziale Kompetenz charakterisieren (Führungskompetenz, Konfliktlösungsfähigkeit, Verantwortung beweisen).

Bei der Einschätzung der vermittelten Fähigkeiten und Fertigkeiten durch die Universitäten und die Fachhochschulen gibt es einige wesentliche Unterschiede. Zum ersten, erfolgt durch die Studierenden an Fachhochschulen eine Zuordnung des Großteils der erfragten Merkmale um den mittleren Skalenwert. Zum zweiten, werden - entsprechend der bereits bekannten Tendenz - die Faktoren, die für die Sozialkompetenz stehen, als "fast nicht vermittelt" eingeschätzt. Das

betrifft insbesondere die Führungskompetenz. Positiv bewertet ist die Befähigung zum ergebnisorientierten Arbeiten. Die Einschätzung an den Universitäten ist hinsichtlich der Vermittlung von sozialen Kompetenzen noch schlechter. Als "fast nicht vermittelt" werden eingeschätzt: Sozialkompetenz, Kreativität, Führungskompetenz, Konfliktlösungsfähigkeit und die Übernahme von Verantwortung. Positiv werden die Befähigung zum logischen Denken und dem Umgang mit modernen Techniken bewertet.

Eine geschlechtlich differenzierte Analyse zu den vermittelten Kompetenzen zeigt die abgebildete Übersicht. Die in der Tabelle 2 angegebenen Zahlen entsprechen den zentralen Werten auf der Skala von 1 bis 5.

Da beiden Gruppen die Bedeutung persönlichkeitsbildender Fähigkeiten aus ihrem Kontakt mit der Praxis und der theoretischen Vermittlung, beispielsweise im Fach Personalmanagement, bewußt ist, betrachten sie die Vermittlung sozialer Kompetenzen besonders kritisch. Dabei beurteilen die Frauen die Vermittlung der sozialen Komponenten an der Hochschule durchweg positiver als die Männer.

Tabelle 2

Kompetenzen	Frauen	Männer
Teamfähigkeit	3,0	4,0
Kommunikationsfähigkeit	3,0	4,0
Ergebnisorientiertes Arbeiten	2,0	3,0
Verantwortung beweisen	3,0	4,0
Logisches Denken	2,0	3,0
Konfliktlösungsfähigkeit	3,0	4,0

Fazit: Es reicht angesichts der Anforderungen der Wirtschaft nicht mehr aus, daß den Studierenden ein vorwiegend theoretisches Wissenspaket vermittelt wird. Handlungsfähigkeit entsteht erst, wenn die Absolventen in der Lage sind, Ziele zu artikulieren, mit anderen zu kooperieren, für jede Situation eine Handlungsstrategie zu entwickeln. Um Studierende dazu zu befähigen, muß Hochschulausbildung vielschichtiger werden und Fähigkeiten und Fertigkeiten auf vielfältige Art und Weise vermittelt werden.

2. Formen der Wissensvermittlung

In engem Zusammenhang mit dem Grad der Vermittlung von Kompetenzen steht die Art, in der Wissen vermittelt wird. Wir fragten nach der Bewertung der Formen der Wissensvermittlung in bezug auf den späteren Berufseinsatz. Die Abbildung 2 zeigt den Überblick zur Beantwortung der Frage.

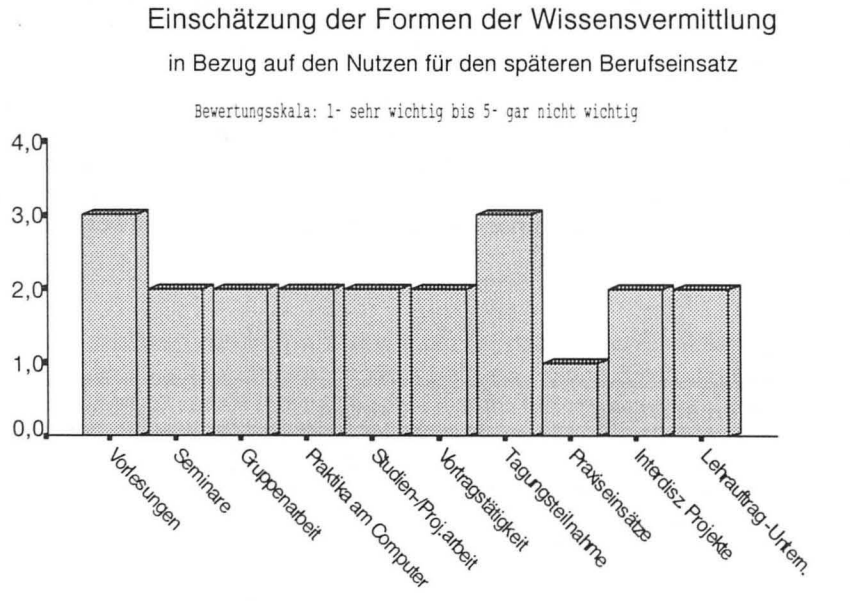


Abb.2

Die Wissensvermittlung in Form von Praxiseinsätzen in der Wirtschaft halten 76,8 % aller Befragten für sehr wichtig in bezug auf ihren späteren Berufseinsatz. Dies ist auch die einzige Vermittlungsform, die *mehrheitlich* als *sehr wichtig* eingeschätzt wurde. In der Tendenz als *weniger wichtige* Vermittlungsformen von Wissen werden Vorlesungen (36,3%) und die Teilnahme an Tagungen oder Konferenzen (31,5%) angesehen. Alle anderen abgefragten Vermittlungsformen wurden als weniger wichtig bis sehr wichtig

eingeordnet. Die Tabelle 3 zeigt die Formen der Wissensvermittlung aufgelistet in der Reihenfolge ihrer Wichtigkeit (der angegebene Mittelwert dient hier als ein Maß, um eine gewisse Rangordnung aufzuzeigen):

Tabelle 3

Form der Wissensvermittlung	Mittelwert der Einschätzung
Praxiseinsätze	1,287
Seminare	1,681
Gruppenarbeit	1,814
Praktika am Computer	1,916
Studien-/Projektarbeit	1,976
Vortragstätigkeit	2,280
Interdisziplinäre Projekte	2,333
Lehraufträge für Unternehmensvertreter	2,404
Vorlesungen	2,473
Tagungsteilnahme	2,906

Es gibt keine statistisch signifikanten Unterschiede in der Beurteilung der Vermittlungsformen von Wissen; Tendenzen zu einer geschlechtsspezifischen Bewertung können aber entnommen werden. Frauen orientieren sich hierbei mehr auf Studien- und Projektarbeiten sowie Vortragstätigkeit. Der Stellenwert von Seminaren, Gruppenarbeit, Praktika am Computer sowie Praxiseinsätzen wird gleich eingeschätzt.

Fazit: Auch in der Einschätzung der Formen der Wissensvermittlung ist der Trend zum zunehmenden Praxisbezug einer Ausbildung erkennbar. Demgegenüber steht der Fakt, daß in den untersuchten Hochschulen die Vorlesungen als **die** Form der Wissensvermittlung immer noch führend sind und sich daran in absehbarer Zukunft auch nichts ändern wird (vielleicht auch gar nicht ändern sollte). Anzudenken sind also Möglichkeiten, wie Vorlesungen

weiterentwickelt, mit anderen Vermittlungsformen kombiniert und so effektiver und praxisbezogener gestaltet werden können.

3. Zur Situation von Frauen in den Wirtschaftswissenschaften

Das Studium der Wirtschaftswissenschaften (VWL, BWL) ist für beide Geschlechter der am häufigsten gewählte Studienbereich und der Frauenanteil der weiblichen Erstsemestler hatte sich innerhalb von 10 Jahren bis zum Jahr 1989 verdoppelt, während bei den männlichen Erstsemestlern nur ein Zuwachs von 35% zu verzeichnen war (Wermuth [1992]). Doch ging in wirtschaftswissenschaftlichen Studiengängen, in denen 1991/92 noch 47% der Erstimmatrikulierten Frauen waren, der Frauenanteil ein Jahr später auf 17% deutlich zurück. Im Wintersemester 92/93 war besonders in den neuen Bundesländern eine Reduzierung des Frauenanteils in technischen Studienbereichen festzustellen - vor allem auch in den Richtungen Informatik/ Wirtschaftsingenieurwesen (vgl. HIS-Studie, [1993] S.135).

Worauf ist der Rückgang des Interessses von Frauen an einem Studium in technikorientierten, wirtschaftswissenschaftlichen Studienrichtungen zurückzuführen? Die häufig angeführten Umlenkungspraktiken in der ehemaligen DDR sind sicher nicht **der** Grund dafür. Gelehrt und geforscht wird an Hochschulen immer noch überwiegend von Männern. Ökonomische Theorien wurden und werden heute noch überwiegend von Männern entwickelt. Die Wirtschaftswissenschaften sind im berufssoziologischem Sinn eine Männerdomäne, d.h. der Anteil der Frauen liegt unter 20% (vgl. Regenhardt [1994], S. 16) und auch in technischen Berufen ist das Bild nicht anders. Kein Wunder, wenn bei Schülerinnen und Studentinnen der Gedanke aufkommt, ob es richtig ist, einen Beruf anzustreben, in dem Frauen eigentlich nichts zu suchen haben.

3.1. Gründe für die Unterrepräsentanz von Frauen

Für unsere Stichprobe kann bezüglich eines Studiums der Betriebswirtschaftslehre von einer Gleichverteilung des Anteils weiblicher und männlicher Studierender ausgegangen werden. Der Anteil von Studentinnen in den Fachrichtungen Wirtschafts-**Informatik** und Wirtschafts-**Ingenieurwesen**, die von ihrer Bezeichnung her schon auf eine technische Orientierung hindeuten, ist aber mit ca. 25 % für unsere Untersuchungsgruppe erheblich niedriger.

Wir fragten die Studierenden, warum das ihrer Meinung nach so ist. Aus acht vorgegebenen Gründen waren diejenigen auszuwählen, die sie für relevant hielten. Der am häufigsten genannte Grund für die Minderheit von weiblichen

Studierenden (20% der Antworten) ist, daß sich Frauen in technischen Studienrichtungen (W-Inf./W-Ing.) weniger wohl fühlen. Daß es für Frauen Diskriminierungen in der Branche gibt, meinen 19,3% der Befragten. 18% halten das Bild der Wirtschaftswissenschaft für zu männlich und 11,1% denken, daß fehlende weibliche Vorbilder in den Wiwi ein Grund für die Minorität der weibl. Studierenden seien. Daß die Ursachen bei den Mädchen/Frauen selbst zu suchen seien - Frauen seien weniger geeignet und zeigten zu wenig Interesse - denken immerhin noch 11% der Studierenden. Ebenso viele sind der Meinung, daß es nicht genügend Information und Beratung über Inhalt und Breite des Studienangebots gebe.

Die Frage wurde aber nicht ohne Kritik angenommen. 7,2% der Befragten waren der Meinung, daß die Aussage, es würden nur wenige Frauen in betriebswirtschaftlich-orientierten Studiengängen studieren, so nicht stimmt. Es gäbe - besonders in der BWL - genügend Studentinnen, die gerade dieses Fach studieren würden, weil hier die Berufsaussichten für Frauen besser seien als in anderen Fächern.

Im folgenden aufgeführt sind die für die Untersuchung signifikanten geschlechtsspezifischen Unterschiede:

* Der wohl bedeutsamste Unterschied ist, daß 55,6% der weiblichen Studierenden die Diskriminierungen in der Branche für ausschlaggebend halten. Von den männlichen Studierenden sehen diesen Grund nur 20,9% als wichtig an.

* Keine der befragten Studentinnen glaubt, daß Frauen weniger geeignet seien für die Wirtschaftswissenschaften, während 12% der männl. Studierenden dieser Meinung sind!

* 16,7% der weiblichen Studierenden gegenüber 5,5% der männlichen halten den Fakt, daß Informationen über die Studienfächer, diese nicht in der nötigen Breite und Vielfalt darstellen, für einen wichtigen Grund, weshalb sich Mädchen oftmals nicht zu einem solchen Studium entschließen.

* Erwähnenswert ist der Fakt, daß immerhin 20,9% der männlichen Studierenden denken, daß einfach mangelndes Interesse bei den Mädchen der Grund für ihre zahlenmäßige Minderheit in den betriebswirtschaftlichen Studiengängen sei.

3.2. Empfehlungen zur Erhöhung des Frauenanteils unter den Studierenden

Was schlagen die Studierenden vor, um der Unterrepräsentanz von Frauen zu begegnen ?

Berührungsängste mit der Technik überhaupt und mit dem Computer im besonderen schon während der Schulausbildung abzubauen, halten 23,9% aller Befragten für eine gute Möglichkeit, um mehr Mädchen zu einem (technikorientierten) Wirtschaftsstudium zu bewegen. Eine qualitativ bessere Berufs- und Studienberatung fordern 20,1% der Studierenden. 17,3% sind der Meinung, daß auch Unterrichtstage in Unternehmen, Betriebspraktika und Betriebserkundungen ein Weg in die richtige Richtung seien. 12,1% der Befragten empfehlen, daß die Lehrbuchgestaltung unbedingt von Rollenklischees abrücken muß.

Eine Quotierung halten gerade 1,4% der befragten Studierenden für eine erfolgversprechende Maßnahme. In 9% der Fälle war die Empfehlung "Gar nichts zu tun, weil es eben so ist".

Folgende signifikante geschlechtsspezifische Zusammenhänge wurden ermittelt:

* Männliche Studierende (22,8%) sind häufiger der Meinung, daß die Situation in den Wirtschaftswissenschaften eben so sei und deshalb nichts getan werden muß. Von den Studentinnen sind nur 5,5% dieser Meinung!
* Den Abbau von Berührungsängsten mit der Technik halten 50,7% der weiblichen gegenüber 34,8% der männlichen Studierenden für eine effektive Maßnahme.
* Unterrichtstage in Unternehmen, Betriebspraktika/-erkundungen schlagen 43,8% der weiblichen, aber nur 19,6% der männlichen Befragten als Maßnahme vor, um Mädchen/Frauen zu einem betriebswirtschaftlich-orientierten Studium zu annimieren.
* Eine qualitativ bessere Berufs- und Studienberatung fordern 45,2 % der weiblichen gegenüber 27,2% der männlichen Studenten.

Fazit

☞ Die Beziehung " Frau und Technik " scheint auch in betriebswirtschaftlich orientierten Studiengängen der hauptsächliche Hemmfaktor für Mädchen zu sein, sich für ein entsprechendes Studium zu entscheiden. Zustimmende Äußerungen zu den Punkten "Es gibt Diskriminierungen für Frauen in der

Branche" und "Das Bild der Wirtschaftswissenschaft ist zu männlich" lassen vermuten, daß es wie in anderen akademischen Disziplinen - z.B. der Informatik und dem Ingenieurwesen- zunehmend zu einer kritischen Auseinanderstzung mit dem vorherrschendem professionellen Selbstverständnis kommen wird.

☞ Die Mädchen/Frauen selbst sehen ihre Beziehung zur Technik als den Hauptgrund dafür, sich gegen ein (mehr oder auch weniger) technikorientiertes Studium zu entscheiden. Das ist für uns eine Bestätigung der Tatsache, daß ohne die Sensibilisierung von Lehrkräften an Schulen und Hochschulen für diese Thematik keine Veränderung möglich ist. Schon während der Schulzeit müssen die Grundsteine gelegt werden, die Mädchen die Angst im Umgang mit Technik nehmen und eine berufliche Tätigkeit von Frauen in technikorientierten Berufen - z.B. als Wirtschaftsinformatikerin oder Wirtschaftsingenieurin - als durchaus normal darstellen. Durch Maßnahmen, die in diese Richtung wirken - wie z.B. Modellversuche an Schulen und Hochschulen, Gespräche mit in ihrem Beruf erfolgreichen Frauen, praxisrelevante Berufs- und Studienberatung -, können Mädchen bei ihrer Entscheidung sinnvoll unterstützt werden.

Die vollständigen Ergebnisse unserer Studie sollen in Form einer Broschüre noch in diesem Jahr veröffentlicht werden.

Literatur :

Faix, W.G., Laier, A.: *Soziale Kompetenz: das Potential zum unternehmerischen und persönlichen Erfolg*, Wiesbaden 1991

Kootz, J., Püschel, E.: *Studentinnen im Blick der Hochschulforschung*, Berlin 1992

Regenhardt, U., Maier, F., Carl, A.H. (Hrsg.): *Ökonomische Theorien und Geschlechterverhältnis*, Berlin 1994

Wermuth, N.: *Frauen an Hochschulen, Studien Bildung - Wissenschaft 105*, Hrsg. Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft Bonn 1992

HIS-Studie *"Bildungswege von Frauen in den Neuen Ländern 1993"*, Hannover 1993